

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Verkauf und Expedition: Berlin W. 57,
Winterfeldstr. 24. — Fernsprecher: Amt VI, 6482.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 8. Oktober 1910.

Erscheint alle 14 Tage, freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Postgebühr) 2.— Mk.
Postzeitungs-Sitze Nr. 3104.

Inhalt:

Unsere nächste Aufgabe. — Zur Lage des bayerischen Pflegepersonals (V. Schluß). — Briefe aus Amerika (II.). — Aus der Praxis. — Aus unserer Bewegung. — Filiale Berlin. Angelegenheit der Privat-Badanstalten. — Rundschau.

Unsere nächste Aufgabe.

Das Pflege- und Hauspersonal der Berliner hässlichen Kranken-, Irren- und sonstigen Pflegeanstalten hat in diesem Jahre wie in den vorhergehenden zur Verbesserung seiner Arbeitsverhältnisse den Verwaltungskörperschaften Anträge unterbreitet, die nicht nur eine Gehaltserhöhung vorzaben, sondern die sich auch auf prinzipielle Forderungen, wie Aufhebung des Logiszwanges und Festschreibung einer regelmäßigen 10stündigen Arbeitszeit erstreckten.

In unseren Eingaben sind nicht nur die vielen Gründe angeführt, die das Personal veranlassen, diese Forderungen zu erheben; es ist vielmehr ganz besonders auch darauf hingewiesen worden, daß erst mit Berücksichtigung der gestellten Anträge die Verwaltungen die ihnen gestellten Aufgaben erfüllen können. Zu der Einsicht sind die Anstaltsleitungen endlich gedrängt worden, daß nur bei guten, menschenwürdigen Arbeitsverhältnissen ein brauchbares Personal zu gewinnen und zu erhalten ist. Die Anschauungen machen sich aber leider nur in verschwiegenen Zirkeln breit. Dem allgewaltigen Räteamt der Stadt und der Stadtverwaltung gegenüber die Forderung konsequent und energisch zu vertreten, daß endlich die notwendigen Mittel bewilligt werden müssen, um die Arbeitsverhältnisse des Personals gründlich bessern zu können, überläßt man kühl-schweigend der gewerkschaftlichen Organisation. Die Folge ist, daß die Berücksichtigung unserer prinzipiellen Forderungen noch jahrelangen Kampfes bedarf. Was wir aber nicht ganz und ungeteilt auf einen Schlag erreichen können, wollen wir etappenweise, Schritt für Schritt, zu erreichen suchen. Aus dem Gedanken heraus haben die Vertrauensleute der Berliner Sektion einstimmig beschlossen, mit nachfolgenden Anträgen ein Stück Weges vorzudrängen.

1. Regelung des Abendurlaubs dergestalt, daß nach festgesetztem Arbeitsluß: a) dem Hauspersonal an jedem Abend, b) dem Pflegepersonal an vier Abenden in der Woche, ohne Urlaub beantragen zu müssen, das Verlassen der Anstalt bis 12 Uhr nachts gestattet wird.

Beitragende bessere Verhältnisse bleiben hiervon unberührt.

2. Entschädigung für die während des Sommerurlaubs in Notfall kommende Naturallieferung an Kost und Logis auf Grund der für die Steuerveranlagung maßgebenden Höhe. Ebenso ist die Kost für den halben freien Tag in der Woche in ihrem Gelde zu entschädigen.

3. Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die verheirateten Angestellten, soweit sie nicht Anspruch auf Familienwohnung haben, auf monatlich 10 Mk. Gewährung desselben ohne Ausnahme an alle verheirateten Angestellten.

Die einheitliche Regelung des Abendurlaubs ist für die Berliner Anstalten bei der leider zu verschiedenartigen Gestaltung desselben eine bittere Notwendigkeit. Dem Hauspersonal der Krankenanstalten ist schon jetzt das Verlassen der Anstalt

an allen Abenden, wenn auch nur bis 11 Uhr abends, freigestellt. Gründe dienlicher Art, die es hindern, auch dem Hauspersonal der anderen Pflegeanstalten diese Vergünstigung zu gewähren, gibt es nicht. Teilweise ist unserer Forderung auch für das Pflegepersonal in den Krankenanstalten Rechnung getragen. Einer Ausdehnung im gewünschten Sinne auf die Irrenanstalten usw. steht nichts weiter im Wege, als endlich Sorge zu tragen, daß eine ausreichende Zahl von Pflegern und Pflegerinnen für die Nachtwache vorgesehen wird. Die Vorkommnisse in Buhlgarten, wo, verschuldet durch das Nichtvorhandensein von Nachtwachen, zwei Kranke des Nachts erkranken mußten, sollte eigentlich alle Anstaltsleitungen veranlassen, ganz energisch in diesem Punkte die Forderungen des Personals zu unterstützen.

Die Entschädigung der beim Sommerurlaub in Notfall kommenden Naturallieferung für Kost und Logis wird rechtlich begründet durch die in Frage kommenden Magistrats- und Gemeindebeschlüsse. In dem Gemeindebeschluss von 1904, der die Urlaubsfrage allgemein regelt, ist der Grundsatz festgelegt, daß allen hässlichen Arbeitern jährlich ein Urlaub gewährt wird unter Fortbezug des vollen, ungekürzten Lohnes. In der speziellen Urlaubsordnung vom 3. Mai 1907, die die Urlaubsverhältnisse für das Personal der Pflegeanstalten regelt, ist nirgends festgelegt, daß dem Personal, das dem Kost- und Logiszwang unterworfen, während des Sommerurlaubs die zuziehenden Bezüge für Kost und Logis nicht gewährt werden sollen. Ist der Standpunkt des Magistrats in der ganzen Frage, schon rechtlich betrachtet, völlig haltlos, so ist derselbe in moralischer und sozialer Hinsicht auf das Schärfste zu verurteilen. Es ist eine soziale Rücksichtslosigkeit sondergleichen, den Angestellten einer Pflegeanstalt, der bei 12- bis 15stündiger Arbeitszeit zum Wohle der leidenden Menschheit tätig ist und seinen Urlaub in Anspruch nimmt, dann für die Zeit desselben mit einer ganz erheblichen Kürzung der zuziehenden Bezüge zu bestrafen. Der Angestellte hat obendrein das zweifelhafte Vergnügen, die Summe für entgangene Kost und Logis mit versteuern zu dürfen. Der Wertwürdigkeit halber sei mitgeteilt, daß mehreren Pflegern, die in Rücksicht auf vorstehende Tatsache gegen die zu Unrecht erfolgte höhere Veranziehung zur Einkommensteuer reklamieren wollten, die Ausstellung eines Nachweises über das Jahreseinkommen verweigert worden ist. Wenn die Verwaltungen unseren Standpunkt in der Frage, soweit es sich um die Oberpfleger einiger Irrenanstalten handelt, als berechtigt anerkennen, muß das auch für das gesamte Personal geschehen. Mühten wir an die Berliner Stadtverordnetenversammlung deswegen appellieren, ist kaum anzunehmen, daß der rücksichtige Standpunkt des Magistrats von der Majorität der Stadtverordneten unterstützt wird.

Die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses sowie dessen Auszahlung an alle verheirateten Angestellten ist eine in jeder Beziehung gerechtfertigte Forderung. Ueber diese Materie wird heute in dem Etat der Irrenanstalten im Sperrdruck folgendes vermerkt:

„Ein Teil der verheirateten Pfleger erhält nach zweijähriger Dienstzeit eine Wohnungsbeihilfe von 75 Mark jährlich. Berücksichtigt hierbei werden bei guter Führung die Diensthälften.“

Dennach wird derjenige, welcher als Dienstjüngerer ein um 20-30 Mk. pro Monat niedrigeres Gehalt bekommt und der

Wohnungsbeihilfe am bedürftigsten ist, von derselben ausgeschlossen. Es ist eine feststehende Tatsache, daß ein Stamm ständiger Personals die Grundlage für die Erfüllung der Aufgaben moderner Pflegeanstalten bildet. In Konsequenz dieser Anschauung müssen die einzelnen Verwaltungen bei den zuständigen Körperschaften sich offen und rückhaltlos für Durchführung unserer Anträge aussprechen.

Die Erfüllung der vorstehenden Anträge sowie die schon beantragte notwendige Erhöhung der Löhne würde erzielen, daß die Arbeitsleistung in den Pflegeanstalten endlich annähernd dieselbe Entschädigung erfährt, wie sie in anderen städtischen Betrieben bereits üblich ist. Damit wäre dann in etwas nicht bloß den Klagen und Beschwerden des Personals, sondern auch denen der Verwaltungen über die übermäßig große Fluktuation — eine Folgeerscheinung der bestehenden schlechten Verhältnisse — abgeholfen.

Die Kollegenschaft hat in den stattgefundenen Versammlungen sich einstimmig für die Anträge ausgesprochen. Es gibt wohl keinen Kollegen und keine Kollegin, die nicht von der Durchführbarkeit dieser Anträge überzeugt sein werden. Von dieser gewonnenen Überzeugung bis zur Verwirklichung unserer Forderungen ist aber ein reichlich Stück mühevoller gewerkschaftlicher Arbeit zu leisten. Keiner darf sich derselben entziehen. Wer miternnen will (und da will sich keiner ausschließen!), der muß mitjäten.

Auf zur Agitation und Organisation der Abseitsstehenden! Nur durch unsere Einigkeit, durch eine starke, kraftvolle gewerkschaftliche Organisation werden wir die Anerkennung und die Durchführung unserer Forderungen erreichen.

Zur Lage des bayerischen Pflegepersonals.

V. (Schluß.)

An Personal ist in den bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zusammen bedienstet: 700 Pfleger, 700 Pflegerinnen, 70 Heizer, Raschmisten, Kanalarbeiter, 90 Gärtner, Portiers usw., 100 in den Küchen und 90 in der Wäscherei beschäftigte Personen. Das ergibt zusammen einen Personalbestand von rund 1750.

Wie daraus ersichtlich, ist also außer dem Pflegepersonal noch ein großer Teil Betriebs- (sog. externen) Personal beschäftigt, das gleichfalls zu unserem Organisationsbereich zählt. Wenn dem Schreiber dieses über die Verhältnisse dieses Betriebspersonals auch die detailliertesten, statistischen Unterlagen zu Händen sind, so ist von deren Veröffentlichung doch abzusehen. Denn außer dem Betreiben, die Artikelserie zum Abschluß zu bringen, fehlt zu einer statistischen kritischen Abwägung der gegebenen Zahlen durch

die Verschiedenartigkeit des Betriebsumfanges der Anstalten hier der vergleichende Maßstab. Die Sinnahme der Zahlen allein, ohne Prüfung der Nebenverhältnisse, würde zu falschen Schlüssen führen.

Jedenfalls dürften die Verhältnisse des Personals in England die bestgeregelten sein. Dort haben die Hilfsheizer, Hilfsmaschinisten und der Kanalwärter einen Barlohn von 1080 bis 1880 Mk., die Heizer und Raschmisten 1200 bis 1800 Mk. (der Höchstlohn wird mit 15 Jahren erreicht), wozu außer dem Verpflegungsgeld von 300 Mk. jährlich für Verheiratete noch ein Wohnungsgeldzuschuß von 180 Mk. jährlich kommt. Dieses Personal erhält nach 3 Jahren Anstellung durch Dekret und ist pensionsberechtigt. An Urlaub wird gewährt: nach einem Jahre 7 Tage, nach sechs Jahren 14 Tage unter Fortbezahlung des Lohnes und Ausbezahlung des Verpflegungsgeldes. Jede Woche wird dem Personal ein halber Tag sowie jeden zweiten Feiertag von 12 Uhr mittags bis anderen Tage früh freigegeben. Der Anfangslohn der Gärtnergehilfen ist 750—810 Mk. Alle die übrigen Anstalten, die mehr oder minder gegen diese Normen zurückbleiben, anzuführen, würde zu weit führen.

Das weibliche Betriebspersonal hält in der Regel nicht allzu lange in den Anstalten aus, so daß hier dem „Höchstlohn“ nur ganz minimale Bedeutung zukommt. Der Anfangslohn jedoch beträgt für untergeordnetes Küchenpersonal jährlich in

München	216 Mk.	Regensburg	264 Mk.
Erlangen	300 „	Bayreuth	280 „
Gabertsee	300 „	Kaufbeuren	420 „
Deggendorf	194 „	Isere	420 „
Somburg	300 „		

In vielen Fällen erhält das Küchenpersonal keinen Urlaub. Erlangen gewährt im ersten Jahre 3 Tage, jedes Jahr einen Tag mehr, steigend bis 14 Tage nach 12 Dienstjahren; Somburg gewährt eine Woche Urlaub.

Freie Zeit gibt:

Psychiatrische Klinik München	Sonntags 3 bis 4 Stunden	Somburg	alle 2 Wochen 1/2 Tag
Erlangen	wöchentlich 1/2 Tag	Bayreuth	jeden 2. Sonntag frei
Gabertsee	jeden 2. Feiertag von 11 bis 8 Uhr	Kaufbeuren Isere	wöchentlich 1/2 Tag, ebenso jeden 3. Feiertag
Deggendorf	jede Woche 1/2 Tag, dazu jeden 3. Sonntag noch 1/2 Tag		

Bezüglich des in der Wäscherei beschäftigten Personals erübrigen sich nähere Darstellungen mit dem Hinweis, daß die Lohn-

Briefe aus Amerika.

II.

(Krankenmaterial. „I like my Sweden, there are more Sozialist“ Wo liegt Rußland? Ein geduldiger Patient. Ein langer Patient. Ein dankbarer Regent. Friede auch seiner Waise! „All people speak German.“)

Das Material der Kranken in den Hospitälern Amerikas ist ein so interessantes, daß es wohl angebracht ist, einmal etwas darüber zu schreiben. Gleich wie die Bevölkerung alle Nationen umfasst, so auch die Patienten. So sind auf meiner Station für Typhuskrante sechs verschiedene Nationen vertreten: ein Schwede, ein Ungar, ein Pole, ein Finnländer, ein Regent und ein Irländer. Das Hospital heißt „German-Hospital“. Einen Deutschen habe ich aber nicht darunter.

Da ist zunächst der Schwede. Er ist 38 Jahre alt, seit 12 Jahren in Amerika. Es will ihm hier aber nicht so recht gefallen. Dieses Frühjahr ist er von Boston, einer Schwedenstadt, nach Philadelphia gekommen in der Aussicht auf besseren Verdienst. Er ist nicht nur darin getäuscht worden, sondern hat sich nun auch noch ein langwieriges Typhusfieber weggeholt. Seit 10 Wochen ist er krank. Er ist kein geduldiger Kranter, leicht erregbar. Unbeschreiblich ist seine Sehnsucht nach Schweden. Vor allem liebt er sein Schweden, weil dort mehr Sozialisten sind. Er ist nämlich ein Parteigenosse. „I like my Sweden, there are more Sozialist“. Er ist, wie auch so viele andere, enttäuscht von der amerikanischen Arbeiterbewegung. Jetzt, wo er auf dem Wege der Besserung ist, kann ich mich oft mit ihm unterhalten; und ich finde dabei, daß er ein recht zielklarer, wissender Genosse ist. Gestern sagte er: „The Sozialismus is the best thing of the world.“ Recht hat er, unser schwedischer Genosse; wünschen wir ihm, daß er bald gefunden möge.

Sein Bettnachbar ist der Pole aus Rußland. Er ist ein junger Mann, lebzig. Ein recht ruhiger, williger Patient. Seit 1 1/2 Jahren im Lande, doch der englischen Sprache sehr wenig mächtig. Auf meine Frage, warum er aus Rußland fortgemacht sei, antwortete er: „More

money, have in Amerika but is not.“ Das heißt, er glaubte, es gäbe hier mehr Geld zu verdienen, aber es wäre auch nicht viel besser als in Rußland. Auf meine weitere Frage, ob es in Rußland besser wäre als in Amerika, sagte er: „Russia all right, Amerika all right.“ Zu deutsch: Es ist hier wie dort. Ein sehr dankbarer Patient ist er übrigens. Wenn ich ihm nach dem kalten Bade noch eine Extra-Boulette gebe, freut er sich immer. „Good boy“. Ein guter Junge sei ich. Zwei Wochen lang war er sehr schwer krank, daß kein Besuch zu ihm durfte. Was war das aber dann für eine Freude, als ihn seine Landsleute besuchen durften! Er weinte vor Freude. Die Polen halten im Auslande bedeutend mehr zusammen als die Deutschen. Hier sei noch eines Vorkommnisses gedacht, das so recht die geographische Unwissenheit des Amerikaners beleuchtet. Meine „Kurze“, mit der ich hier zusammen arbeite, fragte mich, wo der Pole her sei. „Out Russia“, sagte ich. „Where is that?“ fragte sie. Ich machte ihr dann klar, daß das russische Reich sehr groß sei und östlich von Deutschland liege. Des ferneren glaubt sie, daß jede andere Sprache, die nicht englisch ist, deutsch ist. Als ich ihr neutral auseinandersetzte, daß Italienisch und Deutsch ein großer Unterschied sei, verlangte sie mich einige Tage später doch als Dolmetscher. Als ich dann sagte, daß ich das nicht könnte, war sie ordentlich erstaunt, daß ein „German“ nicht einen „Italian“ versteht. Doch so sind sie halt, die Amerikaner — alles, was außer Amerika auf der Welt ist, sind für sie böhmische Dörfer.

Neben dem Polen liegt der Finne. Er ist ein Deutsch-Finne. Vor acht Jahren ist er eingewandert, um nicht in die russische Armee gesteckt zu werden. Neben seinem Typhusfieber hat er aber auch noch die Tuberkulose. Er, besonders auch seine Frau, dauern mich recht sehr, denn da keine Ersparnisse vorhanden, reißt die Krankheit wohl ein merklich Loch in die Finanzverhältnisse der Familie, sind doch auch drei Kinder vorhanden. Er ist ein sehr geduldiger Patient. Gestern bedauerte er mich sogar, daß ich fortwährend im kalten Wasser arbeiten müsse, während er sich vor Kälte mit den Zähnen schüttelte. Die Typhuskranken werden ja bekanntlich 15 Minuten lang in ziemlich eiskaltem

Verhältnisse fast ausnahmslos dem Küchenpersonal gleich sind. Hinsichtlich der freien Zeit wäre zu bemerken, daß durch die Ruhe des Wäschereibetriebes an Sonn- und Feiertagen diese Frage allgemein ihre natürliche Lösung findet.

Immerhin muß festgestellt werden, daß auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des externen Personals nicht befriedigen können. Der „Zahn der Zeit“ wird unter „freundschaftlicher Mithilfe“ der Organisation auch hier Wandlung zum Besseren bringen.

Die Auseinandersetzungen über die Lage des Personals in den bayerischen Heil- und Pflegeanstalten sind trotz Hinweglassung von noch so manchen wichtigen Punkten umfangreicher geworden, als ursprünglich beabsichtigt war. Es bedurfte ziemlicher Arbeit, um das Material unter obwaltenden, nicht immer günstigen Verhältnissen zusammenzutragen. Möge sich die Mühe dadurch lohnen, daß das gesamte Personal der bayerischen — wie auch der übrigen — Anstalten mit regem Eifer an der Fortentwicklung der Verhältnisse und der Organisationsarbeit teilnimmt, damit ein künftiger Statistiker die Frucht dieser Organisation in Gestalt erzielter bedeutender Verbesserungen aufzeichnen kann.

In der Einigkeit liegt unsere Zukunft!

Frang Sebald.

Aus der Praxis.

Die Heilwirkung des Vollbades. Je nach Dauer und Temperatur können mit dem Vollbad verschiedene Heilwirkungen erzielt werden. Das kurze Vollbad von 27 Grad Reaumur wirkt in erster Linie beruhigend auf das Nervensystem und wird daher mit viel Erfolg angewandt bei Nervenkrankheiten und Geisteskrankheiten sowie bei hartnäckiger Schlaflosigkeit. Dr. Burbaum in Wien sah sehr gute Erfolge bei Nervenleiden mit gesteigerter Erregbarkeit, bei Neurasthenie, Hysterie und bei den Schmerzen der Rückenmarkschwindel. Wird dieses Vollbad verlängert, so wirkt es gut bei Herz- und Nierenleiden, ebenso bei gewissen Hautleiden, bei Verbrennungen und beim Fieber. Heiße Vollbäder von 37 bis 41 Grad Celsius, 10—30 Minuten lang, sind besonders von Käls empfohlen. Sie wirken erhöhend auf Blutwärme, Puls und Atmung und sind hauttötend. Wichtig sind von Anfang an heiße Stopfbegiehungen. Der beliebte kalte Umschlag soll erst beim Auftreten lästigen Hitzegefühls angewendet werden. Heiße Vollbäder dürfen nicht angewandt werden bei Herzleiden, sehr reizbarem Nervensystem und organischen Nervenkrankheiten. Treffliches leistet die Heißbadkur bei Gicht, wenn das Herz nicht affiziert ist. Kalte Vollbäder mit kräftigem mechanischen Reiz wirken energisch auf die Nerven, auf den Kreislauf, auf Atmung und Stoffwechsel. Sie dürfen nicht gebraucht werden bei Herz-, Gefäß- und Lungenkrankheiten, Blutarmut und Bleichsucht. Die durch das kalte Vollbad

Wasser gebadet. Heute ist seine Temperatur von 41° auf 37° gefallen, und es sind alle Anzeichen vorhanden, daß die Krise, und damit auch die kalten Bäder, vorüber und der Weg der Genesung beschritten ist.

Im vierten Bett liegt der Irländer. Ein baumlanger Kerl. Das ziemlich große Bett ist für ihn noch zu klein; es ist mir bisher noch nie gelungen, die Bettdecke richtig gerade zu ziehen, denn mein Irländer nimmt fast alle unmöglichen Stellungen im Bett ein. Er ist erst 8 Monate im Lande; ihm fällt vieles natürlich leichter, da er mit der Sprache schon vertraut ist. Seine Eltern, die auch in Amerika sind, sind sehr besorgt um ihn. Damit hat er vor den anderen Patienten viel voraus; denn die tröstende Hand der Mutter ist einem im fremden Lande ein guter Heilsfaktor. Die Krankheit nimmt bei ihm einen guten Verlauf. Das eigentliche Typhusfieber hat er schon zu Hause durchgemacht; seit seiner Einlieferung ist die Temperatur immer normal. Nur Kopfschmerz (headache) und Schmerzen im Magen sind vorhanden. Eine geeignete Diät wird auch das bald beseitigen, und in einigen Tagen wird er auf die Resonanzstation entlassen kommen.

Als Jänker kommt der Regier. Ein stämmiger Vertreter seiner Rasse. Rohlshwarz, noch nicht durch „Kreuzung“ die Farbe verloren. Er ist, wie alle Regier, ein dankbarer, netter Patient. Sein Weib, eben so dunkelhäutig wie er, ist eine schöne, kultivierte Regierin. Es macht auf mich Europäer immer einen sonderbaren Eindruck, wenn ich solch eine schwarze „Lady“ in einem weißen Kleide sehe. Zwei Gegensätze vereint. „You are a nice boy, said my wife“ sagte er gestern. Das heißt, ich sei ein guter Junge, hatte sein Weib gesagt. Er hat nur vier Bäder bekommen; dieselben hatten eine gute Wirkung bei ihm. So konnte er schon gestern, nach zwei Wochen, entlassen werden. Beim Abschiede sagte er noch: „I do not forgett, what you have tan for me.“ Und es war mir einer jener erhebenden Momente, wo die Krankenpflege unmittelbar ihren Lohn in sich selbst trägt; da findet man Befriedigung, die unabhängig von irdischem und himmlischem Lohn ist.

Als Legter und Sechster kommt der Ungar. Ein Deutsch-Ungar. Er ist 31 Jahre alt, verheiratet, seit drei Jahren im Lande. Es ist

bewirkte Stoffwechsellagerung wird mit Erfolg benutzt bei Fettleibigkeit, Strophulose, Gicht, Syphilis und Metallvergiftungen. Vor Ueberreibung, namentlich hinsichtlich der Abhärtung, ist zu warnen.

Aus unserer Bewegung.

Geraberg. Vierundzwanzig Stunden in einer Irrenanstalt, lautete das Thema, über welches Kollege E. Dittmer in einer gut besuchten Versammlung sprach. Bezugnehmend auf das im „Berliner Tageblatt“ erschienene Feuilleton, worin der Schriftsteller Feijermans seine Beobachtungen, die er in einer Berliner Irrenanstalt gemacht hat, schildert, wies Redner darauf hin, daß dieselben Klagen und Beschwerden, soweit sie das Pflegepersonal betreffen, schon unzählige Male von uns erhoben worden sind. Immerhin war es gut, daß auch von bürgerlicher Seite einmal auf diese Verhältnisse hingewiesen wurde. Auch sei es interessant, wie die Verhältnisse der Ärzte in den Anstalten geschildert werden. Hier ist es ähnlich wie beim Pflegepersonal: ungenügende Bezahlung, und nicht immer die Möglichkeit, sich weiter auszubilden, weil es an den Einrichtungen fehlt. Hier müsse eine durchgreifende Aenderung vorgenommen werden. Wenn dies jedoch geschehen soll, dann müsse das Personal selbst daran mitarbeiten, damit der Krankenpflegeberuf das wird, was er sein soll: ein edler Beruf! Reicher Beifall lohnte dem Redner für seine Ausführungen. — Sodann gab Kollege Gliese eine Uebersicht über unsere Eingabe, betreffend die Regelung des Abendurlaubs, der Entschädigung für Kost und Logis während des Erholungsurlaubs und der Aufbesserung des Wohnungsgeldzuschusses für die verheirateten Angestellten, die in nächster Zeit den Verwaltungen zugehen soll. (Siehe auch Leitartikel.) — In der Diskussion, in der verschiedene Anstaltsangelegenheiten berührt wurden, sagte ein Kollege u. a., daß man es schließlich angenehm empfunden habe, als der Oekonomieinspektor Diebich in Urlaub ging. Das Essen hat seit dieser Zeit eine bedeutende Besserung erfahren, so daß nur zu wünschen sei, daß der Urlaub des Herrn Diebich nicht so bald zu Ende gehe. Dadurch sind wir tatsächlich endlich einmal in die angenehme Lage versetzt, das Anstaltsessen nicht mehr kritisieren zu müssen. Daß dem tatsächlich so ist, bewies die Zustimmung aus der Versammlung.

Private Berlin. Angestellte der Privat-Badeanstalten.

Wachtung! Die Zahlende der Badeangestellten des Westens, Wilmersdorf und Charlottenburg finden von jetzt ab an jedem Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats im Lokal von Anton Lau, Frankens-, Ecke Ruffhauerstraße, halt.

B. Paesell, Kassierer, Frankenstr. 2.

einer jener Patienten, die die Geduld des Pflegers auf höchste in Anspruch nehmen. In einem rohen Tone fordert oder vielmehr schreit er nach jedem. Sei's eine „badpan“, Wasser oder sonst was. Keine „alster“ wollte ihm ein bißchen Schliff beibringen. „Man sagt „bitte“, wenn man etwas haben will“, belehrte sie ihn. Aber ohne jeden Erfolg. Beim letzten Straßendahnerstreck hier in Philadelphia hat er den Streikbrecher gespielt; nach Deendigung desselben mußte er freilich wieder gehen. Bekanntlich das Los aller Streikbrecher. Startröpfchen, legte er allen Anordnungen der Aerzte Widerstand entgegen. Die Glühbirne vom Magen entfernte er, legte sich auf die Seite, statt auf den Rücken usw. Nun, ich will weiter nichts über ihn schreiben, denn er ist vorgelesen worden. Einen langen, schweren Todeskampf führte er. Fortwährend kämpfte sich der Körper gegen das Größte der Lebensgeister. Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr nachmittags währte der Kampf. Endlich siegte aber doch der Tod. Aber kein „Lächeln verklärte sein Antlitz“; Schmerzverzerrte Züge waren es, die einem entgegenblitzten. Friede auch seiner Ashé!

Es ist ein wirklich interessantes Bild, was ich hier in unserm amerikanischen Hospital bietet. Betrachtet man hierzu noch, daß die „Kurse“ den Amerikaner vertritt, und ich den Deutschen, so ist unsere kleine Typhusward eine Stätte der Internationalität.

Noch etwas von meiner „Kurse“. Sie sollte hier abends Kadacht halten. Nun ist sie sehr lebenslustig und denkt wohl am wenigsten an die Bibel. Sie lehnte daher meine Anforderung ab. „Es hätte ja doch keinen Zweck; die Patienten sprachen ja alle „german“. Schließlich handelt sie auch ganz recht; bei all diesen Kadachten kommt doch wenig heraus. Religiöse Gemüter werden allein Gott danken, und die anderen denjenigen, die zur Heilung mit beitragen: sei's der Arzt, sei's der Pfleger. Vergessen darf man ferner nicht: durch die Internationalität wird auch die Interprofessionalität geschaffen, und da ist es am besten, man läßt jeden nach seiner Fassung selig werden!

	Rundschau.	
--	-------------------	--

Die Gebührenfrage der gewerbmäßigen Stellenvermittler. Wir haben darüber in Nr. 20 bereits einige Angaben gemacht. Nach Bekanntgabe des Berliner Polizeipräsidenten vom 12. September in die ortsübliche Taxe für Berlin noch weiterhin spezialisiert. Als Sondertaxe für männliches und weibliches Sanitäts-, Heil-, Pflege-, Badepersonal aller Art wie z. B. Krankenpfleger, Heilgehilfen, Masseure, Bademeister, Schwimmlehrer, Wärter und dergl. in durchweg ein Satz von 2,50 Mk. festgesetzt. Sobald die Sätze anderer Orte bekannt sind, werden wir eine Zusammenstellung dieser Taxen bringen.

Sind die Betriebskosten der Krankenanstalten mit weltlichen Schwestern wesentlich höher als mit Ordensschwestern? Der viel verbreiteten Ansicht, daß die Betriebskosten der Krankenanstalten mit Ordensschwestern bedeutend niedriger seien als die mit weltlichen Schwestern, tritt in der „Soz. Praxis“ Elise Reizer entgegen. Sie benützt dazu eine Erhebung des Statistischen Amtes der Stadt Düsseldorf über 19 nützliche Krankenanstalten. In dieser Statistik werden Berechnungen über die Gesamtausgaben auf einen Krankenverpflegungstag angestellt, woraus sich ergibt, daß allerdings die Kosten der Krankenanstalten mit weltlichen Schwestern bedeutend höher sind als die mit Ordensschwestern. Elise Reizer wirft nun die Frage auf: a) Welche Ausgabenposten eines Krankenhauses sind durch Ansprüche der Schwesternschaft beeinflussbar, und welches ist ihr durchschnittlicher Anteil an den Gesamtausgaben? b) Kann der Einfluß, den die Forderungen der Schwestern auf das Maß des Wirtschaftspersonals ausüben, ein ausschlaggebendes finanzielles Moment sein? — Bei der Beantwortung dieser Fragen zeigt sich nun, daß dort, wo die Betriebskosten allgemein höher sind, auch die Kosten höhere Ziffern aufweisen, welche durch die Ausgaben für die Schwesternschaft nicht beeinflusst werden. Die Beförderung der Schwestern lehnt sich fast immer an die Klassen der Kranken an. Es zeigt sich bei dieser Tendenz an einem Beispiel, daß in einer Krankenanstalt mit weltlichen Schwestern die Ausgaben für Schwesternkosten nicht höher sind als in einer anderen Krankenanstalt mit prozentual gleich großer Zahl Ordensschwestern. Die Ausgaben sind sogar noch um ein Prozent niedriger. Der Lohnanteil an den Gesamtbetriebskosten beträgt bei weltlichen Schwestern 1,29 bis 3,80 Prozent, bei Ordensschwestern 1,31 bis 6,81 Prozent. Auch hier zeigt sich sogar eine höhere Ausgabe für Ordensschwestern. Da aber der Lohnanteil für Schwestern im höchsten Falle 15 Prozent der Gesamtausgaben beträgt, wird der Etat hierdurch wenig beeinflusst.

Die sächsischen Heilanstalten im Jahre 1900. Die Zahl der von allgemeinen öffentlichen Krankenhäusern im Jahre 1900 eingereichten Ueberichten betrug 148. In diesen Anstalten standen insgesamt 11 394 Betten. Die Zahl der Verpflegten betrug 75 728, und zwar 47 448 männliche, 31 280 weibliche, worunter sich ein Zugang von 48 093 Männern und 28 240 Frauen befand. Hierzu waren für die männlichen Kranken 1 628 673, für die weiblichen 1 201 005, also insgesamt 2 829 678 Verpflegungstage erforderlich, so daß auf einen männlichen Kranken 4,3, auf einen weiblichen 35,4, auf jeden Kranken im allgemeinen 35,9 Tage entfielen. Die mittlere Belegzeit für je ein Bett stellte sich auf 245 Tage, der durchschnittliche Tagesbestand auf 7752 Kranke. Außer diesen Kranken wurden noch in den öffentlichen Krankenhäusern und Heilanstalten 574 männliche und 612 weibliche Personen aufgenommen, die nur wegen Krankheitsverdachts, zur Beobachtung, als Begeleitpersonal usw. die Anstalt betreten und somit als „Nichtkranke“ aufzuführen waren. Von Jahr zu Jahr kann man ein allmähliches Steigen der Zugangsziffer bei den Verlegten beobachten; im Berichtsjahre wurden 6890 Verlegte aufgenommen gegen 6669 im Jahre 1909 und 6751 im Jahre 1907. Unter diesen Verlegten im Berichtsjahre befanden sich 1401 weibliche Personen oder 20,4 Proz. Von allen Verpflegten verstarben im Jahre 1900 zusammen 7274 Personen oder 0,24 Proz. Demnach setzte sich die schon seit dem Jahre 1906 beobachtete Verminderung der Sterblichkeitsziffer auch im Berichtsjahre fort, wenn gleich sie nicht die Minima früherer Jahre (bis etwa 4,50 Proz. herab) erreichte. Von diesen 7274 Verstorbenen können zusammen 400 abgeschrieben werden, welche an einer anderen Krankheit verstarben als die, welche zunächst die Aufnahme in die betreffende Krankenanstalt verursacht hatte. Bezieht man die Sterbeziffer auf den Gesamtumfang von 71 167 Personen, so stellt sie sich auf 10,22 Prozent.

Das Bedürfnis nach Ärztinnen. In einer eingehenden statistischen Studie, die sich auf das Material einer großen

Zahl Berliner Krankenkassen stützt, resümiert Sanitätsrat Dr. Alb. Röll die Erfahrungen, die man in Berlin bis jetzt mit den weiblichen Ärzten gemacht hat. Er betont, daß die Zahl der Ärztinnen klein geblieben sei und, wenn sie voraussichtlich in der nächsten Zeit auch etwas zunehmen werde, so habe doch die Erfahrung gezeigt, daß im Vergleich zu dem lauten Schreien nach Ärztinnen das Bedürfnis nach Behandlung durch sie auffallend gering geblieben sei. An den Kassen sind zwar Ärztinnen angestellt, diese haben sich jedoch über zu große Beschäftigung nicht zu beklagen. So war z. B. die Inanspruchnahme bei der Ortskrankenkasse der Schneider, die durchschnittlich etwa sechs bis siebenmal so viel weibliche Mitglieder zählt wie männliche, wo also die Aussichten für Beschäftigung außerordentlich gute waren, doch sehr gering. Auch wenn man die Krankenarbeiten betrachtet, die nach den früher so häufig begabten Erwartungen ganz besonders Ärztinnen zufallen sollten: Entbindungen, Schwangerschaft, Unterleibskrankheiten, so ergibt sich, daß nur ein ganz geringer Bruchteil von Fällen sich Ärztinnen anvertraut hat. — Die Untersuchung Rölls ergab, daß wohl ein gewisses Bedürfnis nach Ärztinnen anzunehmen ist, ebenso aber auch, daß das Bedürfnis durchaus nicht so groß ist, als man früher angenommen hatte. Sicher sind die Erwartungen erheblich größer gewesen, als was bis heute eingetroffen ist. Eine fundamentale Veränderung in der Stellung des Arztes ist durch das Auftreten der Ärztinnen nicht herbeigeführt worden. Es gibt eine gewisse, wenn auch nicht sehr große Zahl von Patientinnen, die sich lieber an Ärztinnen wenden als an Ärzte. Nach Röll liegt hier genügend Veranlassung für den Staat vor, Ärztinnen zuzulassen. Auf keinen Fall darf aber das Urteil darüber getrübt werden, daß in der Tat ursprünglich mehr Erwartungen gerade in wirtschaftlicher Beziehung an die Zulassung der Frauen zum ärztlichen Beruf geknüpft wurden, als bisher in Erfüllung gegangen sind.

Ein fataler geistlicher Handelsartikel. Die Schwestern der Marienanstalt in Würzburg versorgten die gläubige und ungläubige Menschheit auch mit Mitteln gegen — Blutstörung und Menstruationsbeschwerden. Unter dem Namen „Stahlpulver“ verkauften sie, wie die „Frank. Tagespost“ mitteilt, diese Mittel, die besonders von Frauen und Mädchen, die sich in Rötten befanden, gesucht waren, für 50 Pf. In der Gebrauchsanweisung, die den Pulvern beigegeben ist, wird verordnet, daß die Pulver neun Tage nacheinander morgens und abends genommen werden müssen. Und dann heißt es: „Täglich betet man drei Vaterunser zu Ehren des göttlichen Dergens Jesu!“ — Man könnte nach dem, was man von dem Treiben in den katholischen Ordenshäusern der Vergangenheit ermittelt hat, wohl verheihen, daß da wirklich wirksame Recepte gegen gewisse Frauenfragen auf die Nachfolgerinnen der frommen Weiblein von damals überkommen seien. Allein von dem betr. „Stahlpulver“ hat das Pharmazeutische Institut der Universität festgestellt, daß es aus Eisenteilen, Zimt und gestohlenen Eierschalen besteht. Wenn da die drei Vaterunser täglich nicht helfen, wird sich der Klapperstorch schwerlich einschüchtern lassen.

Die Krankenhausbevölkerung der Großstädte. Die Krankenhäuser hatten am 27. August in Berlin einen Bestand von 6374, in Altona 422, Breslau 2757, Charlottenburg 726, Düsseldorf 577, Essen 301, Frankfurt a. M. 1986, Hannover 1196, Stettin 567, München 2153, Nürnberg 609, Chemnitz 717, Leipzig 1134, Hamburg 4315 Kranken. Neu aufgenommen waren in der Woche vom 21. bis 27. August in Berlin 1574, in Altona 109, Breslau 709, Charlottenburg 202, Düsseldorf 178, Essen 99, Frankfurt a. M. 477, Hannover 376, Stettin 129, München 550, Nürnberg 224, Chemnitz 116, Leipzig 268, Hamburg 1043 Kranke. An Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall litten davon in Berlin 78, in Altona 4, Breslau 19, Charlottenburg 6, Düsseldorf 8, Essen 2, Frankfurt a. Main 27, Hannover 14, Stettin 1, München 21, Nürnberg 15, Chemnitz 3, Leipzig 12, Hamburg 40.

Die Natur-Heilkunde. In einem Artikel des „Tag“ stellt Prof. Dr. Paul Förster folgende drei Behauptungen auf, die u. E. durchaus zutreffend sind: 1. Die Fortschritte in der Heilkunde, die man mit dem Namen „Naturheilkunde“ bezeugt, die sich indessen durchaus nicht auf Wasserbehandlung beschränken, sind in ihrem Widerspruch zur Schulmedizin erungen worden. Mit Mühe und Not in dieser und der Staatsgewalt allmählich das Zugeständnis einzelner Lehrstühle für Wasseranwendung (Ondrotherapie) abgerungen worden. Im übrigen ist sie nach wie vor bevorrechtet, selbstgerecht, unbillig. 2. Diese Bewegung wird getragen zugleich von Männern der Wissenschaft, von Denkenden, fähigen Vätern und von der öffentlichen Meinung; sie ist eine wahrhaft wissenschaftliche Heilkunde und eine Volksbewegung im besten Sinne des Wortes. 3. Die Naturheilbewegung will den Menschen mündig machen, sein eigener Leibvorgesetzter zu werden, wie er sein eigener Seelsorger sein soll; womit erfahrene, einflussreiche Ärzte noch lange nicht entbehrlich werden. Wohl uns, wenn wir ihrer die Hilfe haben!